

Vom Alltag der Forschung: Bemerkungen zu Knorr Cetinas wissenschaftssoziologischem Ansatz

Hitzler, Ronald; Honer, Anne

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hitzler, R., & Honer, A. (1989). Vom Alltag der Forschung: Bemerkungen zu Knorr Cetinas wissenschaftssoziologischem Ansatz. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 14(4), 26-33. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-54585>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

VOM ALLTAG DER FORSCHUNG

Bemerkungen zu Knorr Cetinas wissenschaftssoziologischem Ansatz

Ronald Hitzler und Anne Honer

„Anstatt Wissen als eine Repräsentation von Wirklichkeit zu analysieren, kann man es als aus dieser Wirklichkeit fabriziert ansehen.“ (Knorr 1980a, S. 227)

Naturwissenschaftliche Labors als privilegierte Orte nicht der individuellen Beobachtung und Protokollierung, sondern der kollektiven Erzeugung und Konstruktion realer Phänomene zu begreifen, das widerspricht, so ‚wissenschaftskritisch‘ der (ominöse) Zeitgeist auch gestimmt sein mag, doch einigen unserer fundamentalen Alltagsgewißheiten. Gleichwohl: Die Berechtigung, ja die dringliche Notwendigkeit einer solchen Sichtweise für ein entmythologisiertes und entmythologisiertes, für ein schlicht *realistisches* Verständnis naturwissenschaftlicher Forschungsarbeit aufzuzeigen und detailliert empirisch zu belegen, ist die programmatische Absicht einer neueren, als ‚Konstruktivismus‘ firmierenden wissenschaftssoziologischen Bewegung, die im deutschsprachigen Raum vor allem durch die Bielefelder Professorin Karin Knorr Cetina vertreten wird.¹

1. Die Kritik und Ihre Konsequenzen

Die dem Ansatz der konstruktivistischen Wissenschaftssoziologie zugrundeliegende Absicht ist im Prinzip also recht einfach: Es geht darum, den „*Konstruktionsapparat*“ (Knorr Cetina 1988, S. 86) zu beschreiben, mittels dessen Wirklichkeit hergestellt wird. Und die Einsicht, mit der die konstruktivistische Wissenschaftssoziologie aufwartet, ist es ebenfalls: Auch naturwissenschaftliche – nicht nur sozial- und kulturwissenschaftliche – Daten entstehen *nicht* durch objektive Erkenntnis von ‚brute facts‘, sondern durch kommunikative Verständigung über interpretative Akte (vgl. dazu auch Soeffner 1985). ‚Wahrheit‘ ist auch in den Naturwissenschaften weniger eine Frage der Logik als eine Frage der sozialen Akzeptanz.² Bestimmte theoretische Paradigmen ‚organisieren‘ demnach nicht zunächst einen bestimmten wissenschaftlichen Problemkontext, sondern bestimmte Gruppierungen von Wissenschaftlern.

Knorr Cetina moniert, daß die tradierte Wissenschaftsforschung wissenschaftliche und außerwissenschaftliche Einflußfaktoren auf die Genese wissenschaftlicher Erkenntnis trenne und den ersteren das Gelingen von als ‚wahr‘ geltender Erkenntnis zuschreibe, während sie die letzteren für alle möglichen ‚Verunreinigungen‘ reiner Erkenntnis verantwortlich mache. Als grundsätzliche Stoßrichtung ihres Ansatzes erscheint somit, sozusagen in Konsequenz ihrer Kritik an der empirischen und erkenntnistheoretischen Unzulänglichkeit der im Feld der Wissenschaftssoziologie offenbar nach wie vor vorherrschenden Sekundärdaten-Analysen (vgl. Knorr 1980b), die Absicht, durch ethnographische Mikrostudien zu beschreiben, *wie* wissenschaftliches Wissen *praktisch* – und ‚verbindlich‘ – produziert wird (vgl. Knorr Cetina 1983). Dazu beobachten die Bielefelder Konstruktivisten langfristig und systematisch Wissenschaftler in (sehr unterschiedlichen) Forschungslaboratorien (z. B. für Molekularbiologie, Teilchenphysik, Informatik und Sexualwissenschaften – vgl.

Knorr Cetina 1988), zeichnen deren Interaktionsprozesse auf und versuchen, aus diesem ‚natürlichen‘ Material „die Fabrikation von Erkenntnis“ bzw. die Produktion wissenschaftlicher Daten und Fakten in solchen kleinen Welten zu erschließen.

Ethnographie im damit gemeinten Verstande bedeutet also programmatisch: die Verknüpfung von praktischen Teilnehmer-Erfahrungen mit feldrelevanten Daten *aller Art*.³ Was den soziologischen Ethnographen vom ethnographisch arbeitenden *Ethnologen* bzw. Kulturanthropologen unterscheidet, das ist, daß er (der Soziologe) selber begreifen und insbesondere auch Dritten begreiflich *machen* muß, daß er die ‚Sprache des Feldes‘ tatsächlich *nicht* ohnehin und selbstverständlich beherrscht, „daß die Herstellung von intersubjektivität nicht nur ein Problem für den Anthropologen in einer fremden Kultur darstellt, sondern auch für die Teilnehmer der Alltagswelt.“ (Knorr Cetina 1984, S. 44). Anders ausgedrückt: Soziologische Ethnographie, wie Karin Knorr Cetina sie exemplarisch betreibt, muß, sozusagen mitten im modernen Alltag, jene ‚Fremde‘ überhaupt erst einmal wieder *entdecken* bzw. sichtbar machen, die der ethnologische Ethnograph gemeinhin fast zwangsläufig existenziell erfährt, weil und indem seine alltäglichen Routinen ‚im Feld‘ fremder Kulturen oft ziemlich brachial erschüttert werden. Soziologische Ethnographie muß ‚die Fremde‘ *suchen*, sozusagen *entgegen* der Gewißheit des ‚Denkens-wie-üblich‘, des ‚Und-so-weiter‘, der ‚Vertauschbarkeit der Standpunkte‘ (vgl. Schütz 1971, S. 8–38), mit denen der gemeine Alltagsverstand – auch mancher Soziologen – alles zu okkupieren pflegt, was als einigermaßen vertraut oder auch nur bekannt in seinem Horizont erscheint.

2. Die Unumgänglichkeit der Feldarbeit

Der Ethnograph versucht, an möglichst vielem, was geschieht, teilzunehmen, und er versucht, auch über das, woran er *nicht* teilnehmen kann, etwas zu erfahren. Er versucht, *verschiedene* Meinungen zu Ereignissen und Sachverhalten zu eruieren; er versucht, in verschiedene Rollen zu schlüpfen oder zumindest mit möglichst verschiedenen Perspektiven direkt oder indirekt bekannt und vertraut zu werden. Kurz: Er ist im Hinblick auf die selbstverständlichen Routinen und die pragmatischen Notwendigkeiten der alltäglichen Verrichtungen zumeist einfach lästig – auch, und Knorr Cetina zufolge *gerade* dann, wenn er in naturwissenschaftlichen Forschungslaboratorien herumsteht bzw. herumstreunt: Schon seine permanente Anwesenheit dort genügt unter Umständen, um die Konzentration des experimentierenden Wissenschaftlers zu zerstören und damit seine Arbeit zu gefährden (vgl. Knorr Cetina 1984, S. 57).

Gleichwohl kann man auf ethnographische Arbeit nicht verzichten, wenn man an den *Praktiken* (natur-)wissenschaftlichen Tuns interessiert ist, denn diese lassen sich weder schlicht abfragen, noch gar über Dokumente, seien es nun Publikationen der Forscher selber oder Hand- und Rezeptbücher für die Forscher, rekonstruieren. Abfragen läßt sich (das haben auch wir in verschiedenen Projekten festgestellt – vgl. hierzu Honer 1988) tatsächliches Handeln vor allem deshalb so schwer, weil auch der Wissenschaftler sein routiniertes Wirken in aller Regel weder reflektiert noch expliziert, weil vielmehr zahlreiche Fertigkeiten und selbstverständlich gewordene Geschicklichkeiten in seinen Körper gleichsam „eingeschrieben“ sind, weil er so etwas wie ein „verkörpertes Depot händischer und instrumenteller Erfahrung“ darstellt (Knorr Cetina 1988, S. 99).

Die Publikationen der Forscher wiederum sind, ganz folgerichtig und zweckentsprechend, natürlich *keine* Beschreibungen dessen, was im Labor *tatsächlich* geschieht. Sie sind vielmehr als Mehrfachtransformationen der Ereignisse, zum Teil sogar als Umkehrungen faktischer Verläufe der Erkenntnisfabrikation zu lesen: „Der Eindruck einer problemgenerierten Lösung, nach der man gesucht und die man nicht etwa zufällig angetroffen hat, wird im Text durch die hierarchische Organisation der Argumente erzeugt, die die Lösung als

abgeleitet anstatt als ursprünglich erscheinen läßt." (Knorr Cetina 1984, S. 189). Und Handbücher für die Laborarbeit gleichen strukturell offensichtlich dem, was wir in einem unserer Projekte als *Bastelanleitungen* für Heimwerker vorgefunden haben⁴: Es handelt sich dabei – notwendigerweise – um *schematische* Instruktionen, die natürlich weder kontextuelle bzw. situative Besonderheiten antizipieren, noch gar als selbstverständlich vorausgesetzte körperliche Ausstattungen und als normaler Weise korporal sedimentiert geltende Fertigkeiten thematisieren können. „Es ist dieses überall vorhandene ‚zusätzliche Etwas‘, das den Bereich der erforschbaren Phänomene markiert und das in den formalen Darstellungen wissenschaftlicher Methoden nicht berücksichtigt wird.“ (Lynch u. a. 1985, S. 183).

All diese mit den Methoden der konventionellen Sozialforschung kaum bzw. nicht zu erfassenden, gleichwohl *realitätsgenerierenden* Fraglosigkeiten alltäglicher Aktivität und Interaktivität nun versucht Knorr Cetina mit dem Erhebungsinstrument der ethnographischen Methode zu rekonstruieren, „das *sensitiv* und nicht frigide ist, das uns dem Ereignis *nachspüren* läßt, anstatt es im objektivistischen Sinn zu distanzieren.“ (Knorr Cetina 1984, S. 44). Hinsichtlich der grundsätzlichen empirischen Orientierung ihrer Forschungspraxis ist sie also offensichtlich als Vertreterin jenes Ansatzes zu verstehen, den wir als ‚Neue Ethnographie moderner Gesellschaften‘ oder als ‚neuere soziologische Ethnographie‘ bezeichnen können. Die Wiederentdeckung der Ethnographie als einem *soziologisch* relevanten Forschungsansatz, die eben von der insbesondere von Knorr Cetina schon in der Selbstetikettierung ihrer Arbeit betonten Prämisse ausgeht, den *Konstruktionsaspekt* sozialer Wirklichkeit entgegen der ‚normativen‘ Perspektive konventioneller Forschungstraditionen wiederzugewinnen (vgl. Knorr Cetina und Grathoff 1988), rekurriert methodologisch und theoretisch wesentlich auf zwischenzeitlich fast in Vergessenheit geratenen gewesenen, jedenfalls stark vernachlässigte Traditionen der Chicago School, auf den Symbolischen Interaktionismus, die Ethnomethodologie, die Verstehende Soziologie insbesondere Schützischer Ausprägung und auf die neuere, phänomenologisch reflektierte Wissenssoziologie.⁵ Das Ziel neuerer ethnographischer Arbeiten, so heterogen sie auch methodisch angelegt sein mögen, besteht darin, unter ständiger Reflexion des vorgängigen eigenen Wissens natürliche ‚settings‘, also insbesondere Alltags-Handeln und Alltags-„Erklärungen“, zu beschreiben bzw., wie es Knorr Cetina ausdrückt, das alltägliche Labor-Räsonieren selber gegenüber dem Forscher ‚zum Sprechen zu bringen‘. Der *sinnhafte Aufbau* der sozialen Welt (vgl. Schütz 1974, auch Attewell 1974) bzw. *die gesellschaftliche Konstruktion* der Wirklichkeit (vgl. Berger/Luckmann 1969) steht dabei im Vordergrund aller rekonstruktiven Bemühungen.

3. Die Interaktive Konstruktion ‚natürlicher‘ Daten

Das (bisherige) Hauptwerk von Knorr Cetina (1984) ist nach einem einjährigen Aufenthalt (1976–1977) in einem staatlich finanzierten Forschungszentrum in Berkeley, Kalifornien, entstanden, währenddessen sie Gelegenheit hatte, in einem der Labors die Erforschung pflanzlicher Proteine zu beobachten (vgl. dazu auch Knorr 1985, S. 159). Im Labor, so eines der zentralen Erkenntnisse der ethnographischen Feinarbeit, findet die Selektion von Informationen, etwa im Hinblick darauf, was als Datum zu betrachten und (weiter) zu behandeln ist, *kontextgebunden* statt. Das heißt, sie erfolgt weit weniger aufgrund rein theoretischer Folgerichtigkeit als aufgrund durchaus wechselhafter Entscheidungsregeln, aufgrund lokaler Forschungsidiosynkrasien, aufgrund kontingenter personeller, technischer, finanzieller und räumlicher Ressourcen, aufgrund persönlicher Neigungen und Abneigungen und aufgrund wissenschaftsstrategischer bzw. publikationsstrategischer Überlegungen. Bemerkte hat Knorr Cetina auch, daß die Wissenschaftler im Labor gesprächs-

weise sehr viele Metaphern und Analogien verwenden, um sich unerwarteten, unklaren und seltsamen Versuchsergebnissen kommunikativ anzunähern, wodurch vorab definierte Forschungsrahmen immer wieder erweitert, gesprengt oder auch einfach verlassen werden. Die Bedeutung, die die ‚undisziplinierte‘ Gelegenheitskommunikation der Forscher face-to-face für die wissenschaftlichen Interessen und Orientierungen des einzelnen hat, legen Knorr Cetina zufolge den Schluß nahe, daß die scientific community als Bezugsgruppe bzw. als Normen- und Werte-Instanz für den einzelnen Wissenschaftler praktisch irrelevant und kaum mehr sei als eine Fiktion der etablierten Wissenschafts-Forschung. Der relevante wissenschaftliche Diskurs umfaßt, laut Knorr Cetina, *zugleich* mehr und weniger als die ideale scientific community. Weniger, weil er in aller Regel schlicht *lokal* begrenzt stattfindet, und mehr, weil er eben Alltagsrationalitäten und relevante außerwissenschaftliche Instanzen mit einschließt. Materialreich und materialnahe zeigt sie, wie gesagt, auch auf, wie aus ‚talking science‘, ‚talking about science‘ wird, wie das ‚wilde Rasonieren‘ im Labor sich über mehrere Läuterungsstufen hinweg zur ‚zahmen Rhetorik‘ der publizierten Ergebnisse wandelt. Das heißt, die Wissenschaftler transformieren interaktiv die artifiziellen Produkte von Laboratoriumsapparaturen in irgendwelchen Dokumenten solange, bis eine wissenschaftliche Publikation daraus geworden ist (vgl. Collins 1985, S. 141). Die schlußendliche Veröffentlichung erweist sich somit als Gemeinschaftsprodukt von Autoren, Kollegen und impliziten bzw. antizipierten Lesern.

Vereinfacht ausgedrückt: Naturphänomene werden im naturwissenschaftlichen Labor nicht beobachtet, sondern *erzeugt*, entstehen als ‚Tatsachen‘ in interpretativen Inter-Akten (vgl. Knorr 1985). ‚Wahrheit‘ und ‚Wirklichkeit‘ sind *Konsequenzen*, nicht etwa Ursachen der technischen Ausstattung moderner Naturwissenschaften. Ergo: So unterschiedlich, wie Kulturwissenschaftler oft behaupten, sind die naturwissenschaftliche und die kulturwissenschaftliche Perspektive durchaus *nicht* (vgl. Knorr Cetina 1985). Allerdings sind sie das in einem ganz anderen Sinne nicht, als es szientistische Positionen gern hypostasieren: Naturwissenschaftliche Erkenntnis konstituiert sich vielmehr ähnlich *hermeneutisch* wie kulturwissenschaftliche Erkenntnis. Daten werden hier wie da in kommunikativ verhandelten interpretativen Akten generiert, nicht etwa aus objektiven Gegebenheiten, aus ‚brute facts‘.⁶ Auch naturwissenschaftliche Forschung ist also weit mehr *interpretative* Forschung, naturwissenschaftliches *Handeln* weit mehr symbolisches Handeln, als man gemeinhin annimmt.

4. Die Alltäglichkeit des wissenschaftlichen Diskurses

Naturwissenschaftliche Rationalität ist auch weitaus enger verknüpft mit *alltäglicher* Rationalität, als es Wissenschaftstheoretiker zumeist wahrhaben wollen. Knorr Cetina bekundet, daß sie bei ihren Studien keinerlei Hinweise auf eine formal ausgrenzbare *wissenschaftliche* Rationalität gefunden habe. Vielmehr bemächtigten sich die Wissenschaften instrumentell sozialer Praktiken, um Erkenntnis zu fabrizieren (vgl. Knorr Cetina 1988). Deshalb kritisiert sie auch Harold Garfinkels auf die einschlägigen Überlegungen von Alfred Schütz sich stützende Bemerkungen über die Gegensätzlichkeit alltäglicher und wissenschaftlicher Rationalität. Demzufolge nämlich zeichnet sich wissenschaftliche Vernunft gegenüber dem Alltagsverstand durch methodologische Skepsis, gewollte Unwissenheit, Zeitstandardisierung, Universalismus und Öffentlichkeit aus (vgl. Garfinkel 1967), während Knorr Cetina bei den Akteuren im naturwissenschaftlichen Labor eben ganz alltagspragmatische Eigenschaften und Relevanzen angetroffen hat, woraus sie folgert, „daß ein Unterschied zur Alltagsrationalität nicht feststellbar ist.“ (1984, S. 52). Wir meinen jedoch, daß die Differenz, die sie zwischen ihren empirischen Befunden und mundanphänomenologischen Deskriptionen vermutet, im wesentlichen die Konsequenz einer *terminologischen* Unge-

naugigkeit bereits bei Schütz selber darstellt, die Garfinkel dann sozusagen systematisch ausgebaut hat: Was Schütz vom alltäglichen Pragmatismus abgrenzt, das ist eine andere, nichtalltägliche *Einstellung*, nämlich die *theoretische* (die er eben gelegentlich fataler- und falschlicherweise auch als ‚wissenschaftliche‘ bezeichnet, welche zu den universalen Grundstrukturen menschlicher Welterfahrung gehört.⁷

Diese besondere, theoretische Einstellung klammert – per definitionem – in der Tat zeitweise die pragmatischen Interessen des Alltagsverstandes aus und ersetzt sie durch ein rein kognitives Interesse, durch das Interesse nämlich, Sachverhalte nicht praktisch zu bewältigen, sondern sie ‚sine ira et studio‘ rational zu analysieren. Die theoretische Einstellung ist klarer, folgerichtiger und systematischer als der Alltagsverstand. In der Subsinnwelt der Theorie wählen wir unsere Gegenstände nach expliziten Kriterien des Erkenntniswertes aus und klassifizieren sie systematisch. Hier definieren wir auch die für uns relevante Wirklichkeit streng empirisch, während der Alltagsverstand durchaus nicht immer und schon gar nicht klar zwischen empirisch überprüfbaren und empirisch nicht überprüfbaren Aussagen unterscheidet. Die so verstandene, wie gesagt: universal gegebene, theoretische Einstellung ist nun zwar besonders erfolgreich institutionell ausdifferenziert und gesellschaftlich subventioniert im Gewande der Wissenschaft bzw. der Wissenschaften. Das heißt jedoch nicht etwa, daß der praktische Vollzug von Wissenschaft als *Praxis* bzw. als *Betrieb* nicht ein alltägliches Unternehmen wäre. Doch dient der institutionelle Alltagsbetrieb der Wissenschaft eben dazu – oder sollte wenigstens dazu dienen – dem Wissenschaftler den ‚Rückzug‘ in die als sozial nützlich und wertvoll betrachtete besondere, theoretische Einstellung zu ermöglichen.

Daß dies keine empirische, sondern eine normative, eine ein Ideal beschreibende Auffassung von Wissenschaft ist, liegt auf der Hand: Praktisch ist auch der pragmatisch desinteressierte Wissenschaftler keineswegs nur Wissenschaftler, sondern eben immer – und wohl vor allem – auch Alltagsmensch. Er ist vielfältig eingebunden in das soziale Geschehen, in alltägliche Relevanzstrukturen. Und diese alltäglichen Relevanzstrukturen zeichnen sich dadurch aus, daß sie sich zuallererst an der Notwendigkeit orientieren, für das Überleben zu sorgen und das Leben zu bewältigen, mithin ‚first things first‘, die wichtigsten Dinge zuerst zu tun. Auf der Basis dieser Einstellung treffen wir alltäglich relativ unsystematisch Entscheidungen in vertrauten und weniger vertrauten Situationen. Wir operieren dabei mit durchaus nicht immer aufeinander abgestimmten Deutungen, Erklärungen und Folgerungen. Wir erleben alltäglich die Welt aus einer durchaus eingeschränkten Perspektive.

Der Alltagsverstand ist jene Geisteshaltung, in der wir annehmen, daß andere normale, hellwache, erwachsene Menschen im großen und ganzen Menschen ‚wie wir‘ sind. Und das Alltagswissen, das wesentlich unseren Alltagsverstand prägt, ist vor allem eine sozial verteilte Ansammlung von Gewißheiten darüber, daß dieses und jenes so und so und nicht anders ist, daß es besser ist, so und so, statt eben anders zu handeln unter diesen und jenen Umständen und um diese oder jene Probleme zu bewältigen, und daß es z. B. wenig Sinn macht, an dem zu zweifeln, was zweifellos ist, wie es ist. Das heißt, wir operieren im großen und ganzen mit der Vorstellung, daß unsere Sicht der Dinge, wenn schon nicht die einzige, so doch zumindest die richtige Sicht der Dinge ist. Unser Alltagsverstand ist an Traditionen gebunden. Das heißt, wir verwenden oft relativ unbedacht und auch unbedenklich überkommene Deutungen, Erklärungen und Praktiken. Wir interessieren uns für Zusammenhänge im wesentlichen nur, soweit es für die praktische Lebensführung notwendig ist. Das heißt, wir geben uns normalerweise mit einfachen Erklärungen und Deutungen zufrieden. Unser Alltagsverstand ist orientiert daran, was für uns jeweils nützlich ist. Deutungen und Erklärungen in der alltäglichen Einstellung dienen unseren persönlichen Interessen bzw. den Interessen des Kollektivs oder der Kollektive, dem bzw. denen wir uns zugehörig fühlen.

Für jede Situation haben wir alltäglich Vor-Urteile parat: Wir setzen voraus, daß Handlungsmuster, die sich schon einmal oder mehrmals bewährt haben, auch jetzt und künftig erfolgreich angewandt werden können. Die typische Glaubwürdigkeit gilt aber nicht nur für Sedimente eigener Erfahrungen, sondern, analog zum Alltagswissen im allgemeinen, auch für sozial vermittelte Wissens Elemente, also solche, von denen wir qua Sozialisation schlicht *glauben*, daß sie sich bewährt haben. Diese Deutungsschemata, diese Typisierungen werden situationspezifisch lediglich modifiziert – und zwar normalerweise so wenig wie möglich. Alltägliche Problembewältigung heißt mithin folgerichtig – wenigstens prinzipiell: Reduktion von Neuem, Unbekanntem auf Bekanntes, Typisches. Und all diese typischen Elemente *alltäglicher* Rationalität hat Knorr Cetina eben auch im Alltag naturwissenschaftlicher Labors entdeckt, bzw.: sie ist nahezu *ausschließlich* auf Alltagspragmatik gestoßen.

5. Die Mittelbarkeit von Erkenntnis

Wir sehen also keinen Grund, an diesem Befund zu zweifeln. Nur: Er beweist u. E. keineswegs, daß wissenschaftliche Erkenntnis tatsächlich *ohne* Exkurse in die theoretische Bewußtseinshaltung fabriziert bzw. im alltäglichen Rasonnieren und Kommunizieren zwischen den Wissenschaftlern im Labor tatsächlich *konstituiert* würde. Die theoretische Einstellung muß vielmehr, ebenso wie die des Traumes oder der Phantasien, als unumgänglich *einsame*, also als eben nicht-interaktive verstanden werden. In dieser Einstellung konstituiert sich interesselose, nur wahrheitsorientierte Erkenntnis – was eben *nicht* zwangsläufig mit einschließt, daß sie sich bereits als problemlos *kommunizierbare* konstituiert. Darum scheint uns die Diagnose, daß der mehr oder minder beiläufige Austausch, das informelle Rasonnement praktisch tatsächlich im Zentrum alltäglicher wissenschaftlicher Betriebsamkeit steht, auch durchaus plausibel und gar nicht so überraschend – und zwar sowohl hinsichtlich des wirkenden Forschungshandelns als auch hinsichtlich der publizistischen Aktivitäten. Aber dabei geht es um Verständigung, sicherlich auch oft um Selbstverständigung, über Bedeutungszuschreibungen und unter Umständen auch über Sinngebungen zwischen *vorgängigen* speziellen Bewußtseinsdispositionen und besonderen – nichtalltäglichen – Bewußtseinsleistungen. In solchen kommunikativen Interaktionen werden also, wie Knorr Cetina (1988, S. 96) selber konstatiert, „die unklaren Spuren experimenteller Verfahren“ *interpretiert*.

Die von Knorr Cetina ‚zum Sprechen gebrachten‘ interaktiven Prozeduren im Labor tragen also offenkundig ganz wesentlich dazu bei, mehr oder minder diffuse theoretische Einsichten sozusagen ‚auf den Begriff‘ zu bringen. Und deshalb müssen sie eben zwangsläufig der Rationalität des Alltags folgen. Aber daraus läßt sich keineswegs (kurz-)schließen, daß theoretische Erkenntnis diskursiv *entsteht*, daß sie nicht das Ergebnis von Kopfarbeit wäre, sondern *„das interaktiv erzeugte Produkt der historischen Nachforschungen der Teilnehmer“* (Knorr Cetina 1988, S. 95). Gespräche sind nicht Denkprozesse sondern *„Denkprothesen“*. Sozial *konstruiert* wird die *Mittelbarkeit* von Erkenntnis, interaktiv erzeugt werden die *bedeutenden Zeichen*, die Erkenntnis intersubjektiv zugänglich machen, bewahren und damit auch ‚bewahrheiten‘. Diese und *nur* diese Prozesse *wirkenden* Handelns lassen sich – mit genügend sensitiven Methoden – intersubjektiv beobachten (vgl. nochmals Knorr Cetina und Grathoff 1988). Die *Konstitution* von Erkenntnis hingegen läßt sich auf dieser Analyseebene *nicht* beschreiben.

Wissenschaftssoziologie, verstanden als Teilbereich der Wissenssoziologie (Knorr 1980a und 1980b) hat, wenn wir Knorr Cetina bzw. das (vorläufige?) Programm der Bielefelder Konstruktivisten richtig verstehen, also grundsätzlich die Aufgabe, zu untersuchen, wie Denkmodelle und Paradigmen interaktiv ‚gebastelt‘ werden und wie sie praktisch ‚wirken‘,

wie sie die alltägliche Praxis wissenschaftlicher Gruppierungen, z. B. die Prozesse der Konstitution und der Interpretation von Daten beeinflussen bzw. prägen. Denkmodelle und Paradigmen erzeugen ‚Sprachspiele‘ – und damit auch mehr oder weniger ‚hintergründige‘ Verhaltens- bzw. Unterlassensregeln – innerhalb derer bzw. nach denen die Mitglieder einer Wissenschaftler-Gemeinschaft agieren und interagieren. Rekonstruiert werden also die Prozesse *sozialer Aushandeln*s von Exaktheit, Richtigkeit, Wahrheit usw.; rekonstruiert werden intersubjektive Bezeichnungs- und Symbolisierungsmaßnahmen; kurz: rekonstruiert werden die Regeln und Praktiken, mittels derer Wirklichkeit (natur-)wissenschaftlich *konstruiert* wird.

ANMERKUNGEN

- 1 Theoretisch steht Knorr Cetina offenkundig Aaron Cicourel's ‚cognitive sociology‘ näher als der Ethnomethodologie im engeren (Garfinkelschen) Sinne – was sich auch an gemeinsamen Editionen bzw. Publikationen dokumentiert (vgl. Knorr Cetina und Cicourel 1981 und 1989). – Die deutlichsten thematischen und methodischen Korrespondenzen weisen ihre Studien zu der bereits ‚klassischen‘ Untersuchung von Bruno Latour und Steve Woolgar (1979) und zu den einschlägigen Arbeiten von Michael Lynch (z. B. 1985) und von Steven Traweek (1988) auf (vgl. dazu auch Knorr Cetina 1983 und 1989).
- 2 Diese Denkfigur findet sich bekanntlich bereits bei Thomas Kuhn (1967), der ebenfalls darauf hingewiesen hat, daß naturwissenschaftliche Theorien eher als Produkte erfolgreicher Sozialisations in bestimmte ‚Sprachgemeinschaften‘ bzw. ‚Sprachspiele‘ denn als Resultate mathematisch-logischer Ableitungen zu verstehen sind, und der damit eine Art kognitive Wende insbesondere in der europäischen Wissenschaftssoziologie ausgelöst hat.
- 3 Z. B. von Beobachtungen, Unterweisungen und Gesprächen mit Interviews, Laborprotokollen, Manuskriptfassungen, Publikationen und so weiter (vgl. Knorr Cetina 1984, S. 59). – Vgl. zum Folgenden Honer 1989, Hitzler und Honer 1988a.
- 4 Der Abschlußbericht des Projekts über „Symbolische Repräsentation durch Schattenarbeit: Heimwerken als Erfahrungsstil und soziale Praxis“ ist in Vorbereitung. – Aus den projektbezogenen Publikationen vgl. vorerst Gross u. a. 1985, Hitzler und Honer 1988b.
- 5 Gemeinsam ist diesen Positionen zumindest, daß sie die Erforschung der Alltagswelt als zentrales und vordringliches Problem der Soziologie begreifen und daß sie dezidiert danach fragen, *wie* im praktischen Handeln Wirklichkeit hergestellt, erhalten und verändert wird. Insbesondere die neuere Wissenssoziologie befaßt sich dabei mit der generellen ‚Dialektik‘ sozialer Konstruktionsprozesse, wie sie – unbeschadet aller Abgrenzungssemantik (z. B. in Knorr Cetina 1989) – auch Knorr Cetina ‚en detail‘ untersucht: Es geht dabei, formal gesprochen, stets um die Wechselwirkungsprozesse von Externalisierung, Objektivation und Internalisierung (vgl. Berger/Luckmann 1969, bes. S. 139 und 65).
- 6 Daß das Problem der Datenkonstruktion auch in den Sozialwissenschaften keineswegs hinreichend reflektiert, geschweige denn ‚gelöst‘ ist, zeigt ein langjähriges einschlägiges Projekt an der Universität Konstanz, zu dem aktuell leider noch kein Abschlußbericht vorliegt. Vgl. deshalb zur Programmik Luckmann/Gross 1977.
- 7 Vgl. dazu die unterschiedlichen Fassungen z. B. in Schütz 1971, S. 3–54 und S. 281–298, Schütz/Luckmann 1984, S. 176–177, Schütz 1984, S. 293–302. – Vgl. zum Folgenden auch Hitzler/Keller 1989, vgl. ebenso Luckmann 1981, Soeffner 1983.

LITERATUR

- Attwell, Paul: Ethnomethodology since Garfinkel. In: *Theory and Society* 1/1974
- Collins, H. M.: Die Soziologie des wissenschaftlichen Wissens. In: Wolfgang Bonß/Heinz Hartmann (Hrsg.): *Entzauberte Wissenschaft*. (Sonderband 3 von ‚Soziale Welt‘). Göttingen (Schwartz) 1985
- Garfinkel, Harold: The rational properties of scientific and common sense activities. In: Ders.: *Studies in Ethnomethodology*. Englewood Cliffs, N. J. (Prentice Hall) 1967

- Gross, Peter, Hitzler, Ronald, und Honer, Anne: Selbermacher (Forschungsbericht Nr. 1 des DFG-Projekts ‚Handwerker‘). Bamberg (Gross) 1985
- Hitzler, Ronald, und Honer, Anne: Der lebensweltliche Forschungsansatz. In: Neue Praxis, H. 6/1988a
- Hitzler, Ronald, und Honer, Anne: Reparatur und Repräsentation. In: Hans-Georg Soeffner (Hrsg.): Kultur und Alltag. (Sonderband 6 von ‚Soziale Welt‘). Göttingen (Schwartz) 1988b
- Hitzler, Ronald, and Keller, Reiner: On Sociological and Common-sense Verstehen. In: Current Sociology, No. 1/1989
- Honer, Anne: Der Körper im Interview. Manuskript eines Vortrags an der Universität Bielefeld, 1988
- Honer, Anne: Einige Probleme lebensweltlicher Ethnographie. Manuskript. In: Zeitschrift für Soziologie, H. 4/1989
- Knorr, Karin: Die Fabrikation von Wissen. In: Nico Stehr und Volker Meja (Hrsg.): Wissenssoziologie (Sonderheft 22 der ‚KZfSS‘). Opladen (Westdeutscher Verlag) 1980a
- Knorr, Karin: Wissenschaftsforschung/Wissenschaftssoziologie. In: Josef Speck (Hrsg.): Handbuch wissenschaftstheoretischer Begriffe, Band 3. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1980b
- Knorr, Karin: Zur Produktion und Reproduktion von Wissen: Ein deskriptiver oder ein konstruktiver Vorgang? In: Wolfgang Bonß/Heinz Hartmann (Hrsg.): Entzauberte Wissenschaft. (Sonderband 3 von ‚Soziale Welt‘). Göttingen (Schwartz) 1985
- Knorr Cetina, Karin: New Developments in Science Studies: The Ethnographic Challenge. In: Canadian Journal of Sociology 8, H. 2/1983
- Knorr Cetina, Karin: Die Fabrikation von Erkenntnis. Frankfurt a. M. (Suhrkamp) 1984
- Knorr Cetina, Karin: Soziale und wissenschaftliche Methode oder: Wie halten wir es mit der Unterscheidung zwischen Natur- und Sozialwissenschaften? In: Wolfgang Bonß/Heinz Hartmann (Hrsg.): Entzauberte Wissenschaft. (Sonderband 3 von ‚Soziale Welt‘). Göttingen (Schwartz) 1985
- Knorr Cetina, Karin: Das naturwissenschaftliche Labor als Ort der „Verdichtung“ von Gesellschaft. In: Zeitschrift für Soziologie, H. 2/1988
- Knorr Cetina, Karin: Spielarten des Konstruktivismus. In: Soziale Welt 40, H. 1, 2/1989.
- Knorr Cetina, Karin, and Cicourel, Aaron V. (eds.): Advances in Social Theory and Methodolgy. London (Routledge and Kegan Paul) 1981
- Knorr Cetina, Karin, and Cicourel, Aaron V.: Embodied Order. (In Vorbereitung) 1989
- Knorr Cetina, Karin, und Grathoff, Richard: Was ist und was soll kultursoziologische Forschung? In: Hans Georg Soeffner (Hrsg.): Kultur und Alltag (Sonderband 6 von ‚Soziale Welt‘). Göttingen (Schwartz) 1988.
- Kuhn, Thomas S.: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Frankfurt a. M. (Suhrkamp) 1967
- Latour, Bruno, and Woolgar, Steve: Laboratory Life. Beverly Hills (Sage) 1979
- Luckmann, Thomas: Einige Überlegungen zu Alltagswissen und Wissenschaft. In: Pädagogische Rundschau, H. 35/1981
- Luckmann, Thomas, und Gross, Peter: Analyse unmittelbarer Kommunikation und Interaktion als Zugang zum Problem der Konstitution sozialwissenschaftlicher Daten. In: Hans-Ulrich Bielefeld, Ernest W. B. Hess-Lüttich, André Lundt (Hrsg.): Soziolinguistik und Empirie. Wiesbaden (Athenaion) 1977
- Lynch, Michael: Art and Artifact in Laboratory Science. London (Routledge and Kegan Paul) 1985
- Lynch, Michael, Livingston, Eric, und Garfinkel, Harold: Zeitliche Ordnung in der Arbeit des Labors. In: Wolfgang Bonß/Heinz Hartmann (Hrsg.): Entzauberte Wissenschaft. (Sonderband 3 von ‚Soziale Welt‘). Göttingen (Schwartz) 1985
- Schütz, Alfred: Gesammelte Aufsätze. Band 1. Den Haag (Nijhoff) 1971
- Schütz, Alfred: Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Frankfurt a. M. (Suhrkamp) 1974
- Schütz, Alfred: Die Notizbücher. In: Schütz/Luckmann 1984
- Schütz, Alfred, und Luckmann, Thomas: Strukturen der Lebenswelt. Band 2. Frankfurt a. M. (Suhrkamp) 1984
- Soeffner, Hans-Georg: Alltagsverstand und Wissenschaft. In: Peter Zedler/Heinz Moser (Hrsg.): Aspekte qualitativer Sozialforschung. Opladen (Leske + Budrich) 1983
- Soeffner, Hans-Georg: Anmerkungen zu gemeinsamen Standards standardisierter und nichtstandardisierter Verfahren in der Sozialforschung. In: Max Kaase/Manfred Küchler (Hrsg.): Herausforderungen der Empirischen Sozialforschung. Mannheim (Zuma) 1985
- Traweek, Steven: Buying Time and Talking Space. Boston (Harvard University Press) 1988